

Liturgiewissenschaft

Hofer, Max, *Die Gesang- und Gebetbücher der schweizerischen Diözesen*. Eine geschichtliche Untersuchung. (Studia Friburgensia, Neue Folge 41.) Freiburg (Schweiz), Universitätsverlag, 1965. 8°, XXXVI u. 284 S. – Brosch. DM 28,-.

Hofers Untersuchung befaßt sich mit den deutschsprachigen, für das Kirchenvolk bestimmten Gesang- und Gebetbüchern der Schweiz. Ein offizielles für das ganze (deutschsprachige) Gebiet der Diözese geltendes Gesang- und Gebetbuch erhielten St. Gallen erst im Jahre 1863, Basel 1890, Sitten 1901 und Chur 1947. Diese offiziellen Bücher hatten viele inoffiziellen Vorgänger, die meistens aus den entsprechenden Veröffentlichungen der Diözesen Deutschlands schöpften. Daß es – im Gegensatz zu Deutschland – in der Schweiz spät zu offiziellen, einheitlichen Gesang- und Gebetbüchern kam, hängt vor allem mit der Vielgestaltigkeit der schweizerischen Diözesen zusammen. Abgesehen von der Diözese St. Gallen, die erst 1823 entstand, umfassen die schweizerischen Diözesen Gebiete mit sehr verschiedenen Traditionen. Einen anderen Grund müssen wir in der damaligen Auffassung von der Liturgie sehen, die möglichst alles Nicht-Lateinische von ihr fernhielt. Gewiß sang man vielerorts vor der Predigt und nach der Messe, sowie in den Andachten volkssprachliche Lieder, aber im großen und ganzen war der gottesdienstliche Gesang dem lateinisch singenden Kirchenchor überlassen.

Das Volk war an diese Zustände so gewöhnt, daß sich das deutsche Volkslied im Gottesdienst nur gegen große Widerstände durchsetzen konnte. Obwohl Bischof Leonhard Haas, der 1890 für die Diözese Basel des »Psälterlein« von Joseph Mohr als offizielles und einziges Gesang- und Gebetbuch erklärt hatte, seine ganze bischöfliche Autorität für dieses Buch einsetzte, wurde es in sehr wenigen Pfarreien eingeführt und noch weniger beim Gottesdienst verwendet. Schuld daran waren nicht sosehr Inhalt, Form und Preis des Buches, sondern vielmehr die mangelnde Tradition des deutschen gottesdienstlichen Volksgesanges.

Daß dieser Bann gebrochen wurde, verdanken wir in erster Linie den Cäcilienvereinen (Kirchenchor-Vereinigungen), die im deutschen Volksgesang keine Konkurrenz, sondern eine willkommene Hilfe sahen. Schließlich kam es doch soweit, – Hofer zeigt ausführlich, welch große Mühe das gekostet hat, – daß die meisten Gottesdienstbesucher heute ein offizielles Gesang- und Gebetbuch in die Kirche mitbringen und daraus gemeinsam singen und beten. Das war eine Leistung von sehr großer Bedeutung. Damit wurde der liturgischen Erneuerung, wie sie vom Zweiten Vatikanischen Konzil geplant ist, wesentlich vorbereitet.

In kürzester Zeit soll die ganze deutschsprachige Schweiz ein einziges Gesang- und Gebetbuch erhalten. Wer Hofers Arbeit gelesen hat, weiß, daß damit eine neue Phase der liturgischen Erneuerung beginnt, aber eine Phase, die vermutlich in wenigen Jahren wieder von einer neuen abgelöst wird, einer Phase, die ein einziges Gesang- und Gebetbuch für das ganze deutsche Sprachgebiet und für eine noch vollständigere Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie bringen wird.

Zürich

Eugen Egloff